



Dr. Matthias Korten

Musikunterricht und Computer!

- Chance oder musikpädagogische Irritation? -

Witten, 2002



<http://www.musikpaedagogik.org>

korten@musikpaedagogik.org

I. Grundsätze einer verantwortungsvollen Mediendidaktik

Mit dem deutlichen Siegeszug der Computertechnik über langjährige und traditionelle Arbeitsformen und Produktionsmittel einer anfangs manuell geprägten Gesellschaft kommt inzwischen kaum noch ein Lebensraum ohne computergesteuerte Systeme aus. Von dieser elektronischen Evolution wurden dabei auch die Grundstrukturen der Bildungs- und Ausbildungsebenen nicht verschont. Längst versuchen administrative Vorgaben der verschiedenen Ministerien und Behörden landesweit den Einsatz und damit die Ausbildung mit dem Medium Computer zu reglementieren. Erlasse, Richtlinien und Lehrpläne legen davon eindrucksvoll Zeugnis ab. Die wiederholt skandierten Bekenntnisse „Jedem Schüler, jeder Schülerin einen eigenen PC, eigenes Notebook sowie eigener Internet-Zugang!“ hinterlassen einen deutlichen Eindruck auf dem bildungspolitischen Parkett.

Nach anfangs oftmals skeptischer und kritisch-ablehnender Haltung haben inzwischen alle Bildungsbereiche den Nutzen, die Qualitäten und die Vorteile des Mediums Computer erkannt und sukzessive gelernt, diese Errungenschaft für sich nutzbar zu machen. Von wesentlicher Bedeutung erscheint bereits zu Anfang der Hinweis, dass es sich hierbei nicht um Produktionsmittel im wirtschaftlichen Sinne handelt. Vielmehr stehen mit dem Einsatz dieser Technik vielfältige Erkenntnismodelle und Möglichkeiten zur Verfügung, die den Lehrenden und Lernenden eine enorme Vielfalt an Lerninhalten und Lernprozessen erfahren lassen. Seit der flächendeckenden Verbreitung der ersten Druckerzeugnisse hat wohl kaum eine Entwicklung den menschlichen Bildungsprozess derart beeinflusst, wie die Verbreitung der Computertechnik.

Wie aber sieht es in der Praxis, im Unterrichtsalltag, speziell im Musikunterricht mit der Umsetzung der differenzierten Forderungen aus? Ist die personale und mediale Voraussetzung für die Realisierung der auf vielen Seiten festgeschriebenen Forderungen und Ziele gegeben? Welche methodischen und didaktischen Handlungsmodelle und Hilfen stehen den Lehrenden zur Verfügung? Wie gestalten sich die Angebote hinsichtlich der Ausbildungsebenen Universität, Hochschule, Studienseminar für Lehramtsausbildung sowie Lehrerfortbildung?

Wenngleich hier keine geschlossene Konzeption entwickelt werden kann – auch mit Blick auf den Aspekt, dass die schnelllebige Entwicklung in der Technik, die zwangsläufig einen wesentlichen Rahmen für eine Konzeption bildet, schon nach kurzer Zeit ein fertiges Modell in Frage stellen würde –, so erscheint die Formulierung von didaktischen und methodischen Anregungen im Sinne einer strukturierten Handlungs- und Modellcharakteristik sinnvoll. Die Darstellung wichtiger inhaltlicher Operationen wird der jeweilige Musikpädagoge unmittelbar vor Ort mit seiner Lerngruppe und im Rahmen seiner persönlichen und schulinternen Voraussetzungen, Möglichkeiten, Interessen und Zielen abstimmen müssen. Eine große Chance bietet hierzu der immer wieder global geforderte Bereich der Einbeziehung der Schüler in den Entscheidungs- und Handlungsprozess, subsumiert unter dem Schlagwort der Selbstbestimmung.

Der fachliche Vorsprung zwischen Lehrer und Schüler, der bisher aufgrund einer Ausbildung - hier Studium - gegeben war, ist im Bereich der Computertechnik oftmals nicht mehr vorhanden. Längst haben zahlreiche Jugendliche den Computer nicht nur als Spielplatz entdeckt. Neugier, Freude und Kreativität haben viele Schüler zu fachlich guten Experten im Bereich der Computertechnik werden lassen, die selbst von Profis aus der Wirtschaft und Industrie geschätzt werden. Genau hier liegt ein gewaltiges Potential und damit eine große Chance auch für den Bereich des Musikunterrichts, die Schüler mit ihren Kenntnissen, Fertigkeiten und mit ihrer Freude und Kreativität zu fördern und unmittelbar einzubinden.

Die Musikpraxis, der Musikmarkt und damit auch der Musikunterricht in der Schule haben sich verändert und werden auch in Zukunft vermehrt äußeren, d. h. außerschulischen Einflüssen unterworfen sein. Musikunterricht in der Schule muss sich dieser Tatsache stellen, sofern er nicht Gefahr laufen will, zu einem Inseldasein für eine zahlenmäßig immer kleiner werdende Gruppe von bereits aus dem Elternhaus heraus geförderten klassischen Instrumentalisten zu werden.¹

Es ist wenig hilfreich darüber zu diskutieren, ob die Technisierung der Musik von elektronischen Musikinstrumenten über herkömmliche Computer mit Soundcards, Musikprogrammen, Synthesizer usw. bis hin zur professionellen Studioteknik, die kaum noch Wünsche offen lässt, der Musik einen Fortschritt oder Rückschritt präsentiert. Konstruktiv erscheint mir der Weg sich dieser Entwicklung zu

¹ Vgl. hierzu auch die weiter unten aufgeführten Äußerungen eines sogenannten „Musikpädagogen“!

stellen und – wenn auch kritisch reflektierend – diese produktiv zu nutzen.² Damit ergibt sich die Frage nach den Zielen, Ansätzen, Inhalten und Methoden eines zeitgemäßen Musikunterrichts, der verantwortungsvoll gegenüber den Bedürfnissen, Interessen und Anforderungen einer Schülergeneration und Gesellschaft agiert, die sich gerade in einem neuen Jahrtausend platziert.

Im Zentrum stehen dabei die vielfältigen Möglichkeiten, Ziele, Ansätze und Chancen, die eine praxisorientierte, sorgfältig geplante Anwendung der Computertechnologie umfasst. Ich betone ausdrücklich die zeitliche Dimension dieser Technologie, die besonders im Bereich der (Musik-)Lehrer oftmals noch den Eindruck hinterlässt, als handle es sich um eine völlig neue technische Erfindung. Inzwischen haben wir die x-te Generation der Computerentwicklung hinter uns und müssen diese Technik endlich als ein selbstverständliches Arbeitsmedium erkennen und nutzen. Besonders deutlich wird dieses im Umfeld Schule, wo immer mehr Experten aus Schülerkreisen den Lehrern in Umgang und Wissen voraus sind.³ Dieses Faktum sollte aber den betroffenen Musikpädagogen keine Angst machen, gerade hier liegt doch eine Chance im respektvollen, anerkennenden Umgang miteinander, Qualitäten gemeinsam zu nutzen und einem Team, einer Gemeinschaft, einer Lerngruppe zukommen zu lassen. Zeigt sich nicht auch hier Erziehung im Sinne eines an der Gemeinschaft orientierten und interessierten Individuums, geleitet mit dem Gespür für Verantwortung und Sozialkompetenz?

Obwohl die bis hier dargelegten Aspekte einen obligatorischen Einsatz des Computers im Musikunterricht erwarten lassen, zeigt der Blick in die Unterrichtspraxis, dass sich die Realität oftmals anders gestaltet. Bei der Nachfrage und Erforschung der Ursachen für die in den Richtlinien und Lehrplänen geforderten Qualifizierungen, Inhalte und Angebote werden besonders vier Gründe wiederholt genannt, die einer Umsetzung entgegenstehen:

1. die speziell für den Musikbereich immer noch qualitativ und quantitativ unzureichende Ausstattung der einzelnen Schulen mit entsprechender Hard- und Software,
2. stundenplantechnische Vorgaben, die nur einen sehr eingeschränkten Zugang und damit Nutzen der notwendigen Technik ermöglichen,
3. mangelnde Qualifizierungsangebote für Lehrende zum Beispiel im Bereich der Lehrerfortbildung, ebenso aber auch im Bereich der Studiausbildung an den Universitäten und Hochschulen,
4. der wiederholt regelmäßige hohe private Kostenaufwand für die einzelnen Musiklehrer/innen, der mit Computer und Soundcard, Software, Midi-Keyboard oder Synthesizer un schwer zwischen 1500 € und 4000 € betragen kann, je nach Umfang und Qualität der Ausstattung.

Die angeführten Punkte zeigen eine direkte Auseinandersetzung mit der Alltagspraxis der einzelnen Musikpädagogen und sind daher in ihrem Anliegen begründet und ernst zu nehmen. Dennoch können auch hierfür Lösungswege und Alternativen gefunden werden.

Zu 1: Angesichts kontinuierlich leerer Kassen auf allen Ebenen der Verwaltungsinstanzen ist der einseitige Ruf nach Kostenübernahme recht aussichtslos und zeugt nicht gerade von hoher Flexibilität und Kreativität. Woher aber sollen die Mittel kommen? Obwohl die technische Ausstattung einzelner Räume mit Hardwarekomponenten sicherlich den größten finanziellen Betrag darstellt, sind gerade hier die Möglichkeiten einer Finanzierung bzw. Beschaffung von entsprechenden Geräten sehr vielseitig. Neben Mitteln der Kommune oder des Landes bietet sich der Zugriff auf Bereiche der Großindustrie, mittelständische Betriebe sowie Einrichtungen aus dem Dienstleistungssektor an. Oftmals können entsprechende Kontakte über Eltern oder auch Altschüler geknüpft werden. Nachfragen und Informationen lassen sich über verschiedene Schulinstanzen wie Schulkonferenz oder Klassenpflegschaftssitzung, über Elternvertreter in bestimmten Fachgruppen, auf Elternsprechtagen oder auch an Schulfesten oder sonstigen Schulveranstaltungen einholen. Weitere Möglichkeiten ergeben sich durch schulinterne Einrichtungen wie zum Beispiel den Förderverein, Elternspende oder ähnliches. Voraussetzung für den Erfolg einer möglichen Spende ist zunächst eine breite Information über die bestehende Situation bzw. über das Anliegen der Schule. Vielfach haben Eltern keine Kenntnis über einen entsprechenden Notstand und Bedarf. Hier ist zunächst eine gute Aufklärungsarbeit über den Status quo des jeweiligen Bereiches gefordert. Zugleich müssen die Eltern über die Möglichkeiten und Ziele eines derartigen Projektes informiert werden. Eine gute und schlüssige Präsentation öffnet nicht nur den Horizont, sondern vielfach auch die Bereitschaft zur Hilfe.

² STOLL (1999/2001) bietet hierzu umfangreichen Diskussionsstoff.

³ Siehe oben.

Vereinzelt empfiehlt es sich, Elternvertreter in entsprechenden wirtschaftlich-industriellen Positionen anzusprechen, um eventuell abgeschriebene oder ausgemusterte Geräte aus Unternehmen zu erhalten, wobei der Einsatz von „Altgeräten“ im Einzelfall sorgfältig zu prüfen ist. Pädagogisch sinnvoll und für die Elternschaft eindrucksvoll nachvollziehbar gestalten sich zudem Aktionen der Schulgemeinschaft, deren Erlös bestimmten Projekten zukommt. Schüler und Lehrer können mit einer gezielten Aktion (beispielsweise Projektstage zum Bereich Musik und Computer, Computer und verschiedene Fachrichtungen, Schulbasar, Schulkonzerte, Aufführungen usw.) Bedarfsmöglichkeiten demonstrieren, Bewusstsein schaffen und damit zu Sach- oder Geldspenden animieren.

Die hier genannten Möglichkeiten sind sicherlich nicht vollständig, sondern verstehen sich grundsätzlich als Impuls zur Entwicklung weiterer Ideen, die mit den jeweiligen Chancen und Gegebenheiten vor Ort abzustimmen sind. Besonderes Augenmerk ist bei der Planung einer Ausstattung auf die mittel- bis langfristigen Folgekosten zu richten. Pflege, Wartung, Reparatur, Aktualisierung, und dergleichen können im Einzelfall zu unvorhergesehenen Ausgaben zwingen, wodurch eine Haushaltsplanung empfindlich beeinträchtigt werden kann.

Zu 2: Stundenpläne folgen den jeweiligen Vorgaben der Richtlinien, ihren Stundentafeln sowie den Gegebenheiten der einzelnen Schule. Lehrer- und Fächerverteilung, Klassenräume, Schülerzahl und Ausstattung setzen weitere Maßstäbe. Damit unterliegen die Stundenpläne klaren Sachzwängen. Bei der Suche nach Koordinierungsmöglichkeiten ist zunächst zu beachten, dass bestimmte Vorhaben rechtzeitig geplant und mit den zuständigen Koordinatoren (Schulleitung, Stundenplaner etc.) im Vorfeld abgesprochen werden. Somit können zumindest räumliche Engpässe vermieden und gleichzeitig die technische Ausstattung gesichert werden. Unproblematischer gestaltet sich meistens die Organisation im Rahmen einer „Projektwoche“ oder innerhalb „thematischer Tage“, da hier grundsätzlich ein gesonderter Stunden- und Raumplan erstellt werden muss. Vorhaben innerhalb der normalen Unterrichtszeit sollten möglichst langfristig vorbereitet werden, so dass der Stundenplanentwurf vor Beginn eines Halbjahres derartige Wünsche berücksichtigen kann. In aller Regel erscheinen anfangs die Schwierigkeiten einer derartigen Abstimmung fast unüberwindlich, bei wiederholter Durchführung und hoffentlich positiver Resonanz vollziehen sich viele Entscheidungen oftmals schneller und unkomplizierter. Hilfreich hierfür ist eine gute Präsentation der erarbeiteten Ergebnisse innerhalb der Schulgemeinschaft, woraus sich für Schüler und Lehrer eine wichtige Motivation ergeben kann. In diesem Zusammenhang sei auf die Bedeutung des fächerübergreifenden Arbeitsansatzes hingewiesen, der für die Lernenden meistens völlig neue Einsichten und Horizonte erschließt. Die Erfahrungen aus der Praxis zeigen, dass diese Form der Unterrichtsgestaltung auch die Lehrenden zu neuen, wichtigen und fruchtbaren Erkenntnissen führen kann.

Zu 3: Mit der Festschreibung detaillierter Aufgaben, Anforderungen, Inhalten und Lernzielen in den verschiedenen Richtlinien und Lehrplänen (ich verweise in diesem Zusammenhang auf Stichworte wie „Informations- und Kommunikationstechnische Grundbildung“ oder „Abbau von zum Teil geschlechtsspezifischen [Berührungs-]Ängsten im Zusammenhang mit technischen Hilfsmitteln und Medien“) stehen die offiziellen Institutionen zugleich in der Verantwortung. Angesprochen sind dabei nicht nur die finanziellen Förderungen zur Bereitstellung geeigneter Technik. Ebenso wichtig erscheint die Verfügung entsprechender Weiterbildungs- und Qualifizierungsmöglichkeiten. Dies erfordert ein entsprechend qualifiziertes Fortbildungsangebot, das Grundlagen zum Umgang mit der Technik thematisiert und dabei gleichzeitig methodisch-didaktische Anregungen und Konzeptionen modellhaft zur aktuellen Unterrichtspraxis weitergibt. Vor dem Hintergrund der inzwischen chronisch leeren Haushaltskassen ist jedoch zu beobachten, dass kaum noch Gelder für den fachspezifischen Lehrerfortbildungsbereich zur Verfügung gestellt werden. Obwohl die Pisa-Studie zunächst einen wahren Aktionismus hinsichtlich zahlreicher Bekenntnisse zu Bildung und Ausbildung in den Medien auslöste, so sieht die Realität – abseits der öffentlichen Wahrnehmung – wesentlich nüchterner aus. Es bleibt nach wie vor unverständlich, dass z.B. im Regierungsbezirk Arnsberg seit längerer Zeit keine Fortbildungen für Musiklehrer angeboten werden können. Dieser Fortbildungsstopp erscheint kontraproduktiv vor dem Hintergrund der großen Anzahl interessierter und engagierter Musiklehrer, ebenso vor dem Hintergrund der noch jungen Musiklehrpläne, die neue Unterrichtsmethoden und Konzepte – auch im Bereich Computer – vorsehen! Wieder einmal

werden die Lehrenden alleine gelassen, während die Ansprüche und Forderungen seitens der Bildungspolitiker, Eltern, Schüler und der Gesellschaft an die Lehrer wachsen.

Neben den genannten strukturellen Bedingungen darf jedoch ein wichtiger Teil nicht unberücksichtigt bleiben: die Motivation und damit die Bereitschaft der bereits im Dienst stehender Musiklehrer, sich dieser Technik und zugleich der damit verbundenen methodisch-didaktischen Möglichkeiten nicht starrsinnig zu verschließen. Hierzu nur ein einziges, aber dafür sehr eindrucksvolles Beispiel aus der jüngsten Schulpraxis. So schreibt ein Musiklehrer in der Festschrift zum Jubiläum seines Gymnasiums (2001) zur Musik an seiner Schule:

„...Inzwischen haben moderne Technologie und der Computer auch vor dem Musikunterricht nicht Halt gemacht – und ernsthaft wird dagegen grundsätzlich niemand etwas sagen können. Aber der Verdacht sei doch geäußert, dass all das immer mehr als Selbstzweck gesehen wird, wo es doch letztlich nur Hilfsmittel sein kann und soll. So wechseln in der Didaktik und Methodik des Faches Musik die Moden. Doch: Musik und Musizieren sind etwas Existenzielles, Musizieren wie auch immer: mit der Stimme oder am Instrument – das ist durch nichts zu ersetzen. In seiner Bedeutung für die Persönlichkeitsentfaltung gerade auch eines jungen Menschen, für die Differenzierung seiner Emotionen, seine Sensibilisierung ganz grundsätzlich kann kein Computerkurs, keine sportliche Betätigung – so wichtig das alles ist – so elementar, so tief wirken wie das Spielen eines Instruments oder das Singen.“

Folgt man dem Verlauf des Textes, so überfallen den aufmerksamen Leser sehr schnell erste Zweifel an der inhaltlichen Logik des Textes und der musikpädagogischen Kompetenz des Verfassers. Abgesehen von der Leistung einer Reihung rhetorischer Floskeln mit großen Schlagworten und eindrucksvollen Worthülsen werden hier offensichtlich in völliger Unkenntnis – oder sollte es Absicht sein? - die Entwicklungen und Erkenntnisse der musikpädagogischen Forschung grob vernachlässigt. Natürlich ist das Singen und Musizieren ein wichtiger Bestandteil einer musikalischen Bildung und Erziehung. Eine Reduktion, so wie sie im Artikel und demzufolge wahrscheinlich auch im Unterrichtsalltag des entsprechenden Musiklehrers zu finden ist, kommt jedoch weder der heutigen Entwicklung der musikpädagogischen Lehre noch der ministeriellen Vorgabe durch die Richtlinien und Lehrpläne nach und gleicht eher einem musikpädagogischen Offenbarungseid.

Es wäre sicher hilfreich für viele rechtschaffende Musiklehrer/innen, wenn ein pädagogisch derart ausgerichteter Musikpädagoge seine eigenen, bisherigen Erfahrungen und methodisch-didaktischen Kompetenzen mit dem Computer im Musikunterricht einmal ausführlicher darstellen würde. Vielleicht wäre ihm ja in Form von Fachliteratur, die es inzwischen nicht erst seit gestern gibt, zu helfen. Musikpädagogische Zeitschriften weisen mit Beiträgen regelmäßig auf methodisch-didaktische Umsetzungsmöglichkeiten hin. Zahlreiche Verlage bieten Bücher, CD-ROMs etc. seit Jahren an; Verbände und Ministerien investieren Geld des Steuerzahlers, damit auch Musiklehrer sich dem Medium stellen, an Fortbildungen teilnehmen können und reflektiert Ansätze im Unterricht praktizieren. Wenn auch ein wahrlich kritischer Umgang mit dem Medium Computer im Unterricht gefordert ist, eine ernste Auseinandersetzung mit dem Thema muss sich jedoch auf einer fachlich fundierten Ebene bewegen, wenn im Hintergrund nicht der Eindruck eines unwilligen und unmotivierten Pädagogen entstehen soll.

Ergänzend zur Ebene der oben angeführten Lehrerfortbildung sind zugleich die Universitäten gefordert, entsprechende Ausbildungsangebote für die Studierenden einzurichten. Sinnvoll wäre zudem eine engere Zusammenarbeit mit Lehrern, die im Schuldienst tätig sind und aus der Praxis wichtige Beiträge liefern können! Eine Kombination von Hochschullehrern, Lehrern im Schuldienst, Fachleitern, Referendaren und Studierenden erscheint mit Blick auf den Erfahrungsaustausch, die inhaltliche Qualität und damit die Produktivität und Konzentration der Beiträge als ein vielversprechendes Forum! Die inhaltlich-thematische Zusammenarbeit der verschiedenen Ausbildungsinstitutionen beinhaltet zudem die Möglichkeit, Vorbehalte sowie Vorurteile gegenüber einer neuen Mediendidaktik offen anzusprechen und einen gemeinsamen Konsens in der Sache sowie sachgerechte Hilfen zu finden. Entsprechende Initiativen müssten hier in Zukunft verstärkt von den Hochschulen oder den Ministerien (z.B. Fachdezernenten) gestartet werden!

Neben einer thematischen Ausrichtung der Lehrveranstaltungen an den Hochschulen ist auch die zweite Ausbildungsphase und damit die Studienseminare für die Lehramtsanwärter aufgerufen, den Bereich der technischen Grundbildung – und dies nicht nur im Fach Musik – entsprechend zu berücksichtigen. Während in den Hauptseminaren allgemeine, grundsätzliche Fragen und Probleme anzusprechen sind, sollten in den einzelnen Fachgruppen spezielle Unterrichtsmodelle

hinsichtlich ihrer methodisch didaktischen Ausführung thematisiert werden. Wie bereits oben am Beispiel der Schule aufgezeigt, können die Fachleiter in ihren Seminaren oftmals auf Experten zurückgreifen und damit hilfreiche Unterstützung aus der jeweiligen Gruppe erfahren, womit das Seminar zugleich einmal „Modell für Unterricht“ werden könnte!

Zu 4: Sollten die bisher gemachten Ausführungen auf offene Ohren vieler Musikpädagogen stoßen, so ergeben sich spätestens bei der Überlegung zur Gestaltung der eigenen Umsetzung erste Zweifel, anschließend zunächst unüberwindbare Hindernisse bei dem Gedanken der eigenen technischen Ausstattung: *Was ist an technischer Hard- und Software unbedingt erforderlich, wer trägt die nicht unerheblichen Kosten?*⁴

Welche Aussagekraft haben dann noch pädagogisch-didaktische Argumente? Beinahe automatisch schweift der Blick auf die selbstverständliche Ausstattung der Arbeitsplätze in Betrieben und Unternehmen. Welcher Arbeitnehmer in der freien Wirtschaft oder im öffentlichen Dienst bringt alltäglich seinen privaten Computer einschließlich Software und weiterer Peripheriegeräte sowie sonstige Arbeitsmaterialien mit? Es soll an dieser Stelle kein missverständenes Klagegedicht angestimmt werden, ebenso ist jedoch die selbstverständliche, stillschweigende Voraussetzung einer grundsätzlichen Kostenübernahme des einzelnen engagierten Musikers nicht korrekt. Denkbar wären zumindest finanzielle Anreize im Sinne einer verbesserten steuerlichen Absetzung oder die gezielt technische Ausstattung von Arbeitsplätzen in den jeweiligen Schulen! Weitere Unterstützung wäre durch Initiativen hinsichtlich der Ministerien denkbar, die zum Beispiel als Großabnehmer oder in Zusammenarbeit mit den Hochschulen und Universitäten spezielle Softwarepakete für verschiedene Fachgruppen oder Themenschwerpunkte anbieten könnten! Vor diesem Hintergrund ist sicherlich noch ein großes kreatives Potential an Möglichkeiten und Ideen denkbar.

Obwohl die angesprochenen Fragen sowie die bis hier dargelegten Sachaspekte eine Fülle an Schwierigkeiten und Hindernissen aufzeigen, erscheint der optimistisch mutige Weg nach vorne - im Sinne einer hoffentlich noch idealistisch besetzten Freude an dem Berufsfeld Musikpädagoge - als ein guter und lohnender Ansatz, mit Perspektiven und Visionen. Ein großer Teil der heutigen Musikkultur ist geprägt durch einen hohen technischen Standard, den auch der Musikunterricht nicht ausschließen oder ignorieren darf. Der Musikunterricht der Zukunft wird nur dann überlebensfähig sein, wenn die kommenden Schülergenerationen auch die Mittel der neuen Musikkultur verstehen und ansatzweise nachvollziehen können. Dies bedeutet nicht den Untergang und die Abkehr von traditionellen Inhalten des Musikunterrichts. Das Medium Computer kann im Gegenteil auch dazu eingesetzt werden, die im Musikunterricht bislang angesprochenen Themen zu vertiefen, anschaulicher zu gestalten, einer breiteren Schülerschaft verständlich, zugänglich und erfahrbar zu machen. Dabei ist gleichzeitig kritisch festzuhalten, dass der Computer kein Allheilmittel ist und sowohl Schülern als auch Lehrern das Lernen bzw. Lehren nicht abnehmen kann. Ebenso müssen bezüglich der finanziellen Aufwendungen sehr genau Bedarf, Nutzen sowie die Prioritäten im Vergleich zu anderen schulinternen Anschaffungen geprüft werden. Die Musikpädagogik ist in Zukunft hier verstärkt gefordert, intelligente Ansätze und Systemlösungen innerhalb einer ehrlichen Bildungsoffensive zu entwickeln. Die von STOLL (1999/2001) sehr eindrucksvoll dargelegten Argumente gegen den grundsätzlichen Einsatz von Computern im Unterricht sollten dabei eine sachlich, kritische Differenzierung erfahren, um zu einem möglichst objektiven Meinungsbild zu kommen.

Ein zweiter Aufsatz „*Handlungsmodelle für den Computereinsatz im Musikunterricht*“ bezieht sich auf den konkreten Schulalltag und zeigt praxisorientierte Unterrichtsmodelle anhand verschiedener Einsatzmöglichkeiten von Computern im Musikunterricht. Vor dem Hintergrund eigener langjähriger Erfahrungen werden dabei differenzierte Handlungsformen und Alternativen einer Unterrichtsplanung und Durchführung exemplarisch vorgestellt.

⁴ Warum sollte ausgerechnet ein Musiker das Lied nicht kennen und anstimmen dürfen - „*Wer soll das bezahlen,...*“-? Die oben genannte Veranschlagung einer funktionstüchtigen Ausstattung mit ca. 1500 bis 4000 Euro - ich beziehe mich hierbei auf eigene Erfahrungswerte, die auch im Austausch mit verschiedenen Fachkollegen bestätigt wurden - schreckt mit großer Sicherheit viele Fachkollegen von einer derartigen Investition ab.

II. Literatur

Die nachfolgende Literaturliste beschränkt sich auf eine kritische Auswahl von Monographien und verzichtet auf die Angabe der in den diversen, allgemein bekannten Fachzeitschriften veröffentlichten Artikel zum Computereinsatz im Unterricht.

- ACKERMANN, Ph.: Computer und Musik. Wien 1991.
AUERSWALD, St.: Der Computer im handlungsorientierten Musikunterricht. Augsburg 2000.
BECKER, M.: Der Synthesizer in Theorie und Praxis. Köln 1983.
BRÜDERLIN, R.: Akustik für Musiker. Regensburg 1984.
DICKREITER, M.(Hrsg.): Handbuch der Tonstudioteknik. Stuttgart 1995.
ENDERS, B.: Lexikon Musikelektronik. Mainz 1997.
LORENZ, D.: MIDI-Software selber schreiben. München 1990.
PIEPER, F.: Das P.A. Handbuch. München 1996.
SCHAFFRATH, H. (Hrsg.): Computer in der Musik. Stuttgart 1991.
SPECKERT, G. A.: Neue Medien in der Musik. Regensburg 1997.
STOLL, Clifford: LogOut. Frankfurt a.M. 2001.